

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1934)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bärenspiegel

Zeichnung von Chemp



Laßt Blumen - Schweigen...!

Heimkehr

Wenn wir nur den Zug erwischen,
Schon hört man ihn fernher zischen;
Leider für die Schnellzugskarten
Heisst es Schlange stehn und warten.

Immer rein mit der Bagage,
Rasch und dennoch ohne Rage;
Sonst zerklirren in den Taschen
Trilisin- und andre Flaschen.

Wisch den Schweiss dir von der Stirne,
Adiö denn, ihr stolzen Firne;
War die Rechnung eine schwere,
Gönn ihr eine stumme Zähre.

Vis-à-vis geniesst man Trübel,
Einem Kinde wird es übel,
Zwischendurch doziert im Wagen
Irgendeiner Wirtschaftsfragen.

Sieh, schon grüsst des Münsters Spitze,
Bern, im Bahnhof eine Pfütze.
Und daheim aus Gang und Küche
Grüssen muffige Gerüche.

Liebe unbezahlte Noten
Winken. Erst ein Gläschen Roten.
O ihr Berge, Seen, Lieder!
Traum. Der Alltag hat dich wieder!

Irisché

Parallelen

Richter: „Chöit dir i euem Alter eiget-
lech de ds Stähle nid lah?“
Angeklagter: „Dir göht ja o no nid i
d'Pangsiong, Herr Richter!“

Je nachdem

Wir fuhren im Postauto.

Ueber einen herrlich gelegenen Alpenpass.
Name Nebensache.

Wir fuhren mitten in den farbigsten,
buntesten, lebendigsten Herbst hinein. Von
allen Seiten prangte, leuchtete es, eine wahre
Sinfonie für das Auge. Und im Hintergrund
zackten schneeweisse Firne in den unendlich
blauen Himmel hinein.

Das Postauto fuhr ziemlich langsam.

Die Strasse wurde hier nämlich ausge-
bessert.

Neben mir sass ein Herr in mittleren
Jahren.

Typ: zielbewusst, energisch, geschäfts-
tüchtig.

Das Auto stoppte noch mehr.

In Musse bewunderte ich die märchenhaft
schöne Landschaft.

„Isch das e Bummelei!“ liess sich plötz-
lich der Herr neben mir vernehmen.

„So?“ sagte ich.

„Allerdings, es settigs Schnäggetämpo.
We das nid ufhört, de verpasse-n-i ganz
sicher der Aschluss für d'Ysebahn. Da chöit
der nech druf verlah!“

Ich verliess mich allerdings nicht darauf,
sondern auf die zauberhafte Aussicht, an
der sich meine Seele im Rausch volltrank.

„Fählt nech öppis?“ fragte der Herr.

„Nenei.“

„Das würd mi allerdings nid verwundere.
D'Gälbsucht chönnti me sech ja härenergere
bi däm lamaschige Fahre. E Nachlässigkeit
isch das, — unerhört!“

Ich antwortete nicht.

Mein Herz flog hinaus ins Weite, um-
rauschte den blauen Hochwald, versank in
den Silbersprüngen eines jungen Flusses,
entschwand am Horizont ins Uferlose...

Plötzlich hielten wir ganz.

Ein kleiner Erdrutsch sperrte den Weg.

„Eine halbe Stunde Aufenthalt,“ sagte
der Kondukteur.

Der Herr neben mir ward krebsrot vor
Zorn.

„Also das isch jitz aber scho der Gipfel!
E ganzi halbi Stund sölle mir da obe hocke.
Für was eigetlech? Und derbi versuume-
n-i ganz todsicher my Aschluss, Himmel-
herrgottnomemal.“

Er sandte einen wutentbrannten Blick
ziellos gegen das prangende Weltall.

Dann wandte er sich an mich.

„Isch das nid e-n-eländi Souerei, so
öppis?“

Kobi

Der Schlaue Berner

Ein Zürcher und ein Berner trafen sich einmal
zufällig in einer Sennhütte.

Sie baten den Sennen um Essen und erhielten
denn auch gemeinsam einen großen, herrlich gelben
Eiertätsch, der an einer Seite ganz besonders
knusperig braun gebraten war.

Der Senne stellte ihn auf den Tisch zwischen die
beiden Gäste. Zufällig just so, daß die verlockend
gebakene Seite des Eiertätsches beim Berner zu
liegen kam.

Der Zürcher ärgerte sich darob insgeheim nicht
wenig. Er beschloß, mit List sich die bessere Tätsch-
seite zu verschaffen.

Also hub er an und begann, die Vorteile der
Eimattstadt aufzuzählen.

Alles sei neu, meisterlich, elegant, praktisch und
schön in Zürich.

Alles gehe sehr schnell, bequem und einfach dort
zu und her.

Alles sei — mit einem Wort — modern.

Und dabei drehte der Zürcher bei jedem Satz,
scheinbar im Eifer des Gespräches, den Teller
etwas herum. Als er fertig war mit Rühmen,
war die Knusperseite ergöt vor seinem Maul.

Der Berner hatte den Trick wohl beobachtet,
sagte aber nichts dazu und ließ den Zürichegel ruhig
machen.

Aber als der letztere seine Rede schloß, den Löffel
ergriff und eben in das verlockende Braun hinein-
hauen wollte, sagte der Muß äußerst freundlich:

„Soso, däväg isch das auso i däm Züri? Aues
neumodisch?? Jä —, wüßtet der, Herr Zürichegu,
bi üs z'Bärn obe-n-isch haut no aus g a n z b i m
M u t e b l i b e !“

Sprachs, ergriß den Teller und drehte ihn wieder
herum.

Tätsch

So kanns gehen

Herr Bumm hat wieder mal etwas arg gekneipt.
Aber schließlich ist er doch noch gut nach Hause
gekommen, hat den Weg ins Bett gefunden und
ist just am Einschlafen.

Da beginnt leider plötzlich das Kind heftig zu
schreien.

Herr Bumm hat eine weiche Seele.

Also steht er schwanfend auf und tappt nach dem
Kinderwagen.

Sachte schlenkernd stößt er ihn in der Stube auf
und ab.

Und meckert dazu, mit stark verschleierter Stimme:

„Hoppla, hoppla, hupp — jassa, hoppla, hoppla,
hupp — hupp — jassa ...“

Das tut er ungefähr eine halbe Stunde lang.

Immer rings herum.

Endlich regt sich seine Frau.

Sie richtet sich im Bett auf und sagt:

„So hör doch jitz ändlich uf mit däm Tanz und
gang i d'Chlappe!“

„Aber i mueß doch das Ching v'schläfere ...“
„Kaffer, was de bißch. Das lyt doch bi mir im
Bett!“

OHA

Immer praktisch

Neureichs Tochter wird heiraten.

Die gesamte Aussteuer wird grossartig
hergerichtet.

Erstklassige Firmen sorgen dafür, das
zukünftige Heim des jungen Paares mög-
lichst glanzvoll auszustatten.

Ein paar Tage vor der Hochzeit werden
die lieben Bekannten eingeladen, das Ergeb-
nis zu besichtigen.

Ein grandioser Anblick.

Und überall, an allen Vasen, Bildern,
Bestecken, Stühlen usw. hängen noch die
Preiszettel.

„Aber, Frou Raffke, was bedüte de
da die Zedeli?“

„Oh, die hei mer dranne glah, damit
dir euch alli grad chönnet usläse, was der
als Hochzytgschänk gäh weit!“ OHA

Der taktlose Bundesrat

Anlässlich des Todes des deutschen Reichs-
präsidenten Hindenburg entsandte der
schweizerische Bundesrat an Adolf Hitler
ein Beileidstelegramm, in dem u. a. zu lesen
war:

„... Mit dem Bundesrat nimmt
das Schweizervolk freundschaft-
lichen Anteil an dem uner-
messlichen Verluste, der dem
Deutschen Reiche durch das
H i n s c h e i d e n der weltge-
schichtlichen Persönlichkeit
widerfährt, in der die h ö c h s t e n
T u g e n d e n des deut-
schen Volkes verkörpert
w a r e n.“

Dass der Bundesrat (und mit ihm das
Schweizervolk) solche Gedanken hegt, ist
weiter nicht verwunderlich. Aber dass
unsere oberste Landesbehörde die Taktlosig-
keit begehen kann, dies noch schriftlich aus-
zudrücken, das erregt mächtiges Erstaunen.
Denn nicht wahr: da die h ö c h s t e n
T u g e n d e n des deutschen Vol-
kes in Hindenburg verkörpert w a r e n,
Hindenburg aber gestorben ist, so hat
der Verbliebene diese höchsten Tugenden des
deutschen Volkes eben mit sich ins Grab
genommen und nun sind sie nicht
m e h r d a. Dies und nichts anderes deutet
unser lieber Bundesrat in ganz unmissver-
ständlicher Diskretion mit seinem Beileid-
telegramm doch wohl an.

Und daraus ergibt sich sofort die peinliche
Frage: Was soll nun geschehen? Ist nicht
der neue Reichsführer Adolf Hitler ver-
pflichtet, die amtlich aus der Schweiz als
mit Hindenburg gestorben erklärten deut-
schen Volkstugenden schleunigst durch neue
zu ersetzen — ? Das deutsche Volk hat ein
Recht darauf.

Guriguri

Ascona und Ascona

In der „Schweizerischen Mittelpresse“ schreibt am 8. September ein Herr W. A., unter dem Titel „Um die Tessinität des Tessin“ u. a. folgendes:

„... Geht man den Dingen tiefer auf den Grund, dann gewinnt man bald einmal die Erkenntnis, dass man es keineswegs mit einem bereits fortgeschrittenen überfremdeten Ascona zu tun hat, sondern dass vielmehr eher zwei voneinander fast unberührte Ascona in- und nebeneinander existieren. Diese Tatsache bleibt bestehen, mag die Trennung äusserlich jetzt auch nicht mehr ganz so auffällig in Erscheinung treten. Die Hauptstrasse von der „Taverna“ bis hinab zum See mit ihrer vorwiegenden äusserlichen geschäftlichen Einstellung auf die vornehmlich deutschsprechenden Feriengäste oder fremden Niedergelassenen ist eben schon nicht mehr das eigentliche ursprüngliche Ascona!“

Der Mann hat nun wirklich das Ei des Columbus auf den Kopf getroffen, resp. den Nagel mit einem Schlage durchhauen und den gordischen Knoten mitten ins Schwarze geschossen! Wir sind jetzt, anhand seiner tiefgründig einfachen Erklärungsmethode, in der glücklichen Lage, eine Reihe aktueller Probleme ebenso glatt zu lösen.

So zum Beispiel:

Unsere vielbejammerte, weltumspannende Krise existiert in Wirklichkeit gar nicht. Es handelt sich, wie jetzt entdeckt worden ist, nämlich um zwei von einander fast unberührte Wirtschaftslagen, die eine pfeift auf dem letzten Loch und die andere ist pleite.

Auch ist es schwarze Verläumdung, wenn behauptet wird, dass gewisse Bergbahnen in der Schweiz eine Sintflut von unportlichen Menschen in die reinen Höhen emporschwemmen und dadurch die ganze Natur verschandeln lassen. Wahr ist vielmehr, dass hier zwei voneinander fast unberührte Naturen existieren, eine aus Schminke und die andere aus Palästina.

Ebenso erlogen ist die Nachricht, dass in Deutschland der rücksichtsloseste Terror der NSDAP herrsche. Geht man den Dingen tiefer auf den Grund, dann sieht man gleich, wie im 3. Reich zwei voneinander fast unberührte Menschengattungen vorhanden sind: solche, die aller Freiheitsrechte beraubt sind und solche, die terrorisiert werden.

Krasser Schwindel ist es, zu verbreiten, Japan bedrohe im Fernen Osten den Frieden der Welt. Nur Ignoranten können übersehen, dass es vielmehr in aller Welt eben zwei voneinander fast unberührte Frieden der Welt gibt. Der eine arbeitet mit Bomben, Diplomaten und Kanonen, der andere ist augenblicklich in den Ferien auf dem Mars.

Und schliesslich: es entspringt geradezu kindischer Ungeduld, wenn genörgelt wird, dass die Sache mit der Kasinoplatzregelung in Bern immer noch nicht erledigt sei. Tatsache ist, dass hier vielmehr von zwei voneinander fast unberührten Kasinoplatzen gesprochen werden muss. Der eine ist ein Verkehrshindernis und der andere lebensgefährlich.

Mimi

Knigge im Völkerbund

Zeichnung v. Fred Bieri



BIERI

„... Im Verkehr mit den Sovietdelegierten muß, aus naheliegenden Gründen, auf das Händeschütteln verzichtet werden. Eine leichte Verbeugung genügt...“

Lieber Bärenspiegel!

Es war beim Grand Prix in Bern.

Dicht gedrängt standen die Leute Spalier längs der Rennstrecke.

Auch ich hatte mich zu dem Schauspiel eingefunden.

Inmitten eines unentwirrbaren Menschenknäuels harrete ich der Dinge, die da kommen sollten.

Vorn am Zaun standen die Kinder, dahinter die Erwachsenen.

Plötzlich setzte Regen ein.

Ein Mädchen schrie nach hinten:

„Muetter, my Huet wird nass!“

„So tue ne undere Schurz.“

„Muetter, de wird my Gring ja nass!“

„Das macht nüt, so ne warme-n-Ougschteräge. De wachsich nume.“

Da antwortete prompt eine Stimme aus dem Hintergrund:

„Nobis, das geit de nid däwä. Da vorne darf niemer wachse, süsch gseh mir dahinde ja nüt meh!“

⊙

Geschirre

„Was, füt Franke söll dä Nachthafe choste?“

„Nachthafe!? Dir syt kunsthistorisch ganz schief gwicket, das isch doch e ke Nachthafe, das isch ja ne gotischi Wahse, gseht der de nid dä Spitzboye da a der Handhebi — ??“

Abfuhr

Hausfrau zum Dienstmädchen: „Immer poussieren Sie mit den Mannsleuten herum, das passt mir absolut nicht.“

Dienstmädchen: „So? Haben Sie Ihren Mann denn vielleicht in der Epa gekauft??“

Der Ehebruch

Es war im Berner Stadttheater.

Man gab „Tristan und Isolde“.

Ich hatte mir nach hartnäckigem Sparen und reißlichem Ueberlegen einen teuren Sperrfahplaf gekauft.

Schließlich will man doch auch wieder mal etwas für seine Bildung tun.

So richtete ich mich auf dem roten Plüschdeckel häuslich ein und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Und siehe:

Es kam eine sehr umfangreiche Dame.

Sie zwängte sich in die vordere Reihe hinein und nahm direkt vor mir Platz.

Ihr Rücken bestand aus einem einzigen, schnee-weißepuderten Defolletee.

Just ehe das Vorspiel einsetzte, bemerkte ich, daß aus dem Defolletee ein zarter, rosa gefärbter Faden heraushing.

Der Damenauschnitt faszinierte mich mindestens ebenso sehr wie der großartig geschwungene Zelt-ausschnitt auf König Markes Schiff.

Und stets lodte der rötlich schimmernde Faden meine Aufmerksamkeit auf sich.

Ofters war ich nahe daran, der Versuchung zu unterliegen und daran zu zupfen.

Aber ich beherrschte mich immer wieder.

Indes beim „O sink hernieder, heilige Nacht der Liebe“ geschah das Unglück dennoch.

Ich hatte den Faden erfaßt und begann daran zu ziehen.

Ich zog und zog.

Er hatte kein Ende.

Immer mehr und mehr Rotes kroch aus dem Defolletee heraus.

Natürlich gab es da kein Zurück mehr.

Eine Handbreite nach der andern wickelte ich den Faden um meine Finger.

Beim Liebestod schließlich hörte die Sache auf. Ich hatte einen dicken Knäuel roten Fadens in Händen. —

Am Tag hernach traf ich zufällig meinen Freund Leodegar Tuppinger auf der Straße.

Er war in sichtlich Erregung.

Er zitterte und hatte einen krebseroten Kopf.

Ich erzählte ihm, daß ich gestern im „Tristan“ gewesen sei.

„Mha“, sagte er. „Meine Frau behauptet, ebenfalls dort gewesen zu sein. Stelle dir bloß vor, was ihr da passiert sein soll. Ich kann bezeugen, daß sie in einer ganz feinen, rosaroten Tricot-combinaison hingegangen ist. Ich habe ihr selbst beim Anziehen geholfen. Und wie sie nun abends sich wieder auszieht, ist diese Tricot-combinaison verschwunden, einfach spurlos verschwunden! Was sagst du dazu? Meine Frau bringt es fertig, dabei noch die Erstauente zu spielen. So eine Gemeinheit! Die war ja überhaupt nicht im Theater, sondern... Ich geh jetzt gleich zum Rechtsanwaltschaft, denn wenn das noch kein Beweis ist...“

Da griff ich in die Tasche.

Ich beförderte einen dicken, großen, roten Knäuel an die Luft.

Den übergab ich dem schäumenden Othello.

Mitfam dem nötigen Kommentar.

Und damit hatte auch diese Ehebragödie ein Ende.

Jäso

Widerlegt

„Es stimmt schon: je mehr man von etwas hat, desto mehr will man davon.“

„So? Und bei den Zwillingen —?“

Es gibt keine Verbote

Im St. Gallischen hat ein Regierungsmann den salomonischen Spruch getan, es sei auf dem Gebiete des hl. Gallus durchaus nicht verboten, Familienbäder zu eröffnen, wenn dieselben nach Geschlechtern streng abgeteilt seien. Es ist nämlich im St. Gallischen ebenso wenig verboten, überhaupt zu baden, wo kein Wasser ist. Ebenso wenig, als es am Nordpol etwa verboten sein dürfte, Nilpferde zu züchten. Oder im zentralafrikanischen Urwald, junge Walfische zu dressieren. Im St. Gallischen kann bekanntlich jeder Säugling zur Wahlurne schreiten, vorausgesetzt, dass er erwachsen ist. Und jeder Zuchthäusler darf ganz nach Belieben im Wirtshaus herumsitzen, wenn er nicht hinter Schloss und Riegel ist. Man darf sogar eigene Gedanken produzieren, allerdings unter dem Vorbehalt, dass es niemand in St. Gallen merkt. Ueberhaupt: im St. Gallischen ist gar nichts verboten, was anderswo erlaubt ist, vorausgesetzt, man tue es dort, wo es gestattet, und nicht im St. Gallischen, wo es untersagt ist. Tatsch

Im Vorübergehen

(Eine Momentaufnahme)

Bern, abends 6 Uhr 5 Minuten. Lebensgefährlicher Verkehr zwischen der Perroninsel und der Koebcke, denn alles will nach Hause. Die beiden Verkehrspolizisten schwitzen und wehren ab mit Händen — ... und mit dem wiederauferstandenen „Zugführer-Pfiff“. Alles staut sich. Autos, Velofahrer, Fuhrwerke, Passanten groß und klein, abwechslungsweise, wie man es jetzt gewöhnt ist.

Da will ein kleines Fräulein — hübsches Gesichtchen, mit grünem Seidenjupe, gebkariertem Blüschchen, selbstgehäkelter, weißer „Meller-Kappe“, äußerst schräg über dem linken Ohre aufgehängt — noch schnell (nach dem Pfiff) auf die andere Seite hinüber.

Der aufmerksame Herr Verkehrspolizist springt dem „Ausreißerchen“ nach, nimmt es bei dem nackten Arm und führt das kleine Fräulein sanft zurück.

Suerst erschrocken, wirft es ihm einen zornigen Blick zu, lacht aber bald darauf wieder sehr verständnisvoll und läßt sich unter den vielen Augen der Zuschauer gern zurückführen.

Ein treuer Gegenblick des pfeifenden Hüters der Ordnung, mit einem lieblächelnden Mund aus rotverlegenem Gesicht, wird kaum so bald einem Mädchen zu Teil geworden sein. Hoffentlich sind beide noch unverlobt. Es lebe die Verkehrspolizei bei der Koebcke!

A. K.

Der Aethermensch

Aviatiker: „Tja, unsere olle Erde, ganz netter Landungsplatz!“

Lieber Bärenspiegel!

In M., einem zentralschweizerischen Dorf, haust der alte Toni, ein halber Kretin. Aber mit Pferden versteht er prima umzugehen, und so verwendet ihn eine benachbarte Gutsfamilie gern als Kutscher.

Eines Abends fährt die Frau v. S. wieder mal aus, mit dem Toni auf dem Bock.

Durch Wälder und Felder geht die Fahrt. Aber diesmal versagt der Alte.

Er verirrt sich.

Da winkt plötzlich in der einbrechenden Dämmerung über einen Acker hin ein vielmächtig Wegweiser.

Frau v. S. läßt anhalten und schickt den Toni, hinüberzugehen und sich zu orientieren.

Längere Zeit vergeht.

Schon will die Dame aussteigen und nachsehen, was denn der Toni so gar lang tut.

Aber da kommt er schon zurück und sagt schnaufend:

„Entschuldigung, ich chann ja gar nüd läse. Aber da, lueged Sie doch sälber nah!“

Sprichts und zeigt auf den Wegweiser, den er — auf der Achsel mitgeschleppt hat...

Gerne

hätte ich

Auskunft

über eine Person u. Sache Herkommen, Charakter, Ruf, Erwerb u. Einkommen etc., es fehlen aber die Verbindungen und Möglichkeiten der Annäherung. In diesen Fällen empfiehlt sich Ihnen die bewährte

Auskunft
Schweizer, Bern

vorm. Wimpf, Nachf. A. Kröpfl
Schwanengasse 3, Tel. 22.370

Als
Aperitif
Dennler
Bitter

M^{me} J. Gogniat

Fusterie 1 - Genève
Tél. 45.881

Sage-Femme

Pensionnaires

Man spricht deutsch

17

FEINSCHMECKER!

Das

Gr^d Café-Restaurant de la Poste

stellt Euch
die
Kochkünstler
der

18 berühmten Tagesplatten à je Fr. 1.80

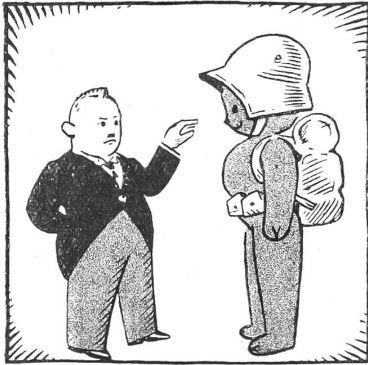
vor, die zu jeder Tageszeit erhältlich sind, und bei schönem Wetter mit Vorliebe im schattigen Gärtli eingenommen werden.

Sie wählen aus 2 diversen Suppen, 18 Tagesplatten und 6 Desserts, Ihr eigenes Menu à Fr. 2.50, mit Vorspeise Fr. 3.50.

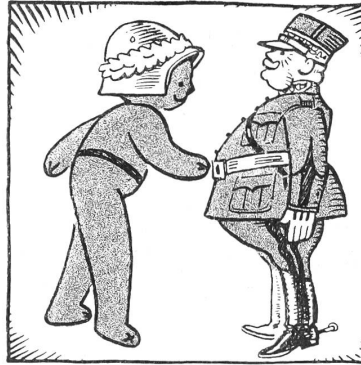
Teddy-Bärs Abenteuer

Teddy im verkehrten Wiederholungskurs

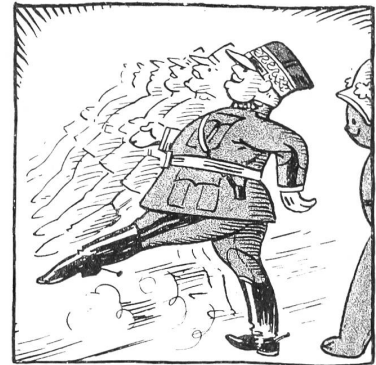
Zeichnungen von Fred Bieri



1. Zu Teddy-Bär Herr Minger sagt:
„Nun also gut, es sei gewagt:
Beim nächsten W. K. wird im Feld
Die Rangordnung mal umgestellt.“



2. Sonst nur Soldat, spielt Teddy-Bär
Befehlsgemäß nun „Divisionär“. —
Zum „Füsilier“ beim Einzelschlauch
Sagt er gerade: „Rein den Bauch!“



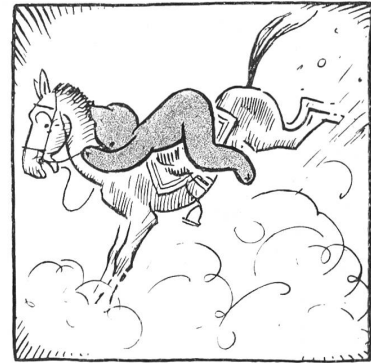
3. Die Gruppenschule (sehr beliebt)
Die wird natürlich auch geübt.
Der Teddy-Bär befiehlt hier: „Knie'n!“
Und vorderhand belustigt's ihn.



4. Nun leitet Teddy stolz die Schlacht,
Die er sich selber ausgedacht;
Er denkt dabei: „Schön sind sie halt,
Der Rang und die Befehlsgewalt“.



5. Auch kümmert Teddy sich indessen
Besonders um das Mannschafts-Essen;
Beim Küchenchef, gleich an der Quelle,
Prüft er den Spaß in der Gamelle.



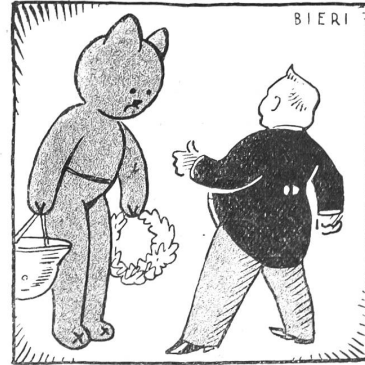
6. Doch ach, was hat man nur auf Erden
Für eine Qual mit diesen Pferden!
Ja, so ein Mistvieh, schlagend, bockend,
Ist alles and're, als verlockend.



7. Die „Mannschaft“ sitzt schon längst beim Bier;
Was aber tut der „Oberst“ hier?
Papier, Papier, Bericht, Rapport,
Papier, Papier in einem fort!



8. Der Zeitung hat er dann entnommen:
„Der Divisionär versagt vollkommen!
Er plagt die Mannschaft unvernünftig;
Verschont uns mit dem Manne künftig!“



9. Der Teddy klagt. Herr Minger lacht:
„Ich hab mir's doch noch fast gedacht!
Gehorchen, lieber Teddy-Bär,
Das ist ganz leicht; befehlen schwer!“

Ojeh

Der Lotteriegewinn

Zeichnungen v. F. Grogg



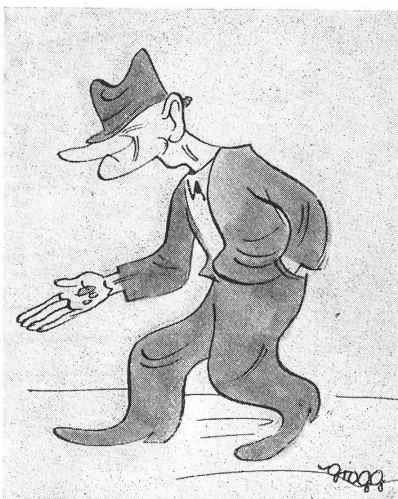
Sapristi und poß Himmelstoß!
der Bartli hat das große Los —
's sind blanke 100,000 Stei:
Vorüber ist die Schusterei!



Schon saust er mit Elan und Schneid,
im mottenschwängern Hochzeitskleid
zu holen, was das Los ihm gab,
seht, wie er rennt, der alte Knab — !



Am Schalter weist mit frohem Sinn
den Schein er vor zum Glücksgewinn;
man sagt im dort in schöner Sitte:
„Es Augeblickli, jofort, bitte!!“



Das ist der Rest, der übrig blieb,
vom hoffnungsvollen Losbetrieb:
O Leser! Wo das Glück verweilt,
der Staat gar gern die Freude — „teilt“ ...!

Die einzige Rettung

Aus Genf kommt die Meldung, daß das Niveau des Lac Léman ständig sinke. Im Verlaufe des letzten Jahres sei es um gut einen Meter zurückgegangen.

Der Einsichtige weiß, was da die Ursache ist.

Daran ist nur der regierungsfeindliche Bloch der „Union nationale“ schuld. Herr Nicole muß ja fast jeden Tag einen kalten Wasserstrahl dorthin richten, um die erhitzten Gemüter der Frontisten abzukühlen. Gerade in letzter Zeit sah sich das bedauernswerte Haupt der Regierung gezwungen — teils sogar noch des Abends und bei Konzerten —, mit einem Spruz einzugreifen. Kein Wunder, daß der Genfersee droht, langsam aber sicher einzugehen.

Nur noch zwei, drei Jahre „Union nationale“, und die ganze lemanische Verkehrsflotte sitzt auf dem Trockenen. Man kann dann zu Fuß von Lausanne nach Evian hinüber.

Da wird Nicole weiter ausholen und zu den übrigen Schweizerseen greifen müssen. Zunächst ist geplant, den See der Neuenburger dran zu nehmen. Später sollen Murten-, Thuner- und Brienzsee an die Reihe kommen. Und wenn sogar der Bodensee ausgeschöpft sein wird, wird sich Nicole entweder ans Mittelmeer oder zur Nordsee wenden. Seine Kaltwasserstrahlungen sind ja seine hauptsächlichsten Regierungsbetätigungen.

Freilich plant man, den Genfersee dann teils mit La Côte, teils mit Gendant auszufüllen. Indes dürfte auch dieses Mittel nur ein scheinbares sein. Denn was durch den Tag aufgefüllt wird, das werden die durstigen Zürcher Mäuler in weitestem Umkreis des Nachts einfach heimlich wieder austrinken.

Aus diesem furchtbaren Dilemma gibt es bloß einen allereinigigen Ausweg:

Wir müssen Nicole insofern helfen, daß er es nicht mehr nötig hat, nach rechts kaltes Wasser zu spritzen.

Darum, Schweizerjennen, wenn euch eure Seen lieb sind:

W ä h l t k o m m u n i s t i s c h ! !

Pips

Aus der Schule

Lehrer: „Wer weiss mir ein Beispiel für das Sprichwort: Die Extreme berühren sich?“

Schüler: „Wenn ein Totengräber eine Hebamme heiratet, Herr Lehrer.“

Café Rudolf
RESTAURANT FRITZ EGLI
empfehl't sich bestens
Autoanlegeplatz 21

Dick und dünn,
Gross und Klein
ein **Martinazzi**
(das feine Aperitif)
muss es sein!

Vertreter Robert Mutti,
Café Freieck, Bern.

Der äußere Eindruck, mein Herr,
entscheidet vielfach im
Kampf ums Dasein.
Haarschnitt und Rasur
spielen stets eine grosse
Rolle bei der Beurteilung
des Mannes. Das
ist es ja gerade, worauf
es ankommt, ein Prinzip,
dem Meister Dubach seine vielen Kunden
verdankt. Gehen
Sie doch auch hin.

Dubach
SALON DE COIFFURE
DAMES & MESSIEURS
BERN, Bubenbergplatz 12

EIN DUNKLER PUNKT
über 300 Seiten, viele Abbildungen, behandelt die Frucht-
abreibung zu allen Zeiten, in
allen Ländern, bei allen Völkern.
Brosch. fr. 10. — geb. 12
GÄCHTER r. Thalberg 4 GENÈVE

Dampfbügel-Anstalt
Monbijoustr. 47, Bern
Telephon 36.410

bügelt, reinigt chemisch, färbt, flickt, stopft, plissiert. —
Reparaturen von Herren- u. Damenkleidern werden fachgemäss im eigenen Atelier ausgeführt. Abholen und Zustellen kostenlos im Stadtrayon.

Hemden Krawatten Socken Hüte
Marktgasse 55, Bern

Hotel Emmenthalerhof, Bern
Neugasse 19 Telephon Nr. 21.687

Neu renoviertes, gut bürgerliches Haus
Café-Restaurant, Gesellschafts- und Speisesäle für Hochzeiten im ersten Stock
Feine Küche / Vorzügliche Getränke / Spezialitäten
Es empfiehlt sich bestens SCHÜTZ-BÜTIKOFER

Abonniert den „Bärenspiegel“

Blütenlese

Aus einem Schulaufsatz über das Thema „Das Thermometer“:

„Wenn es kalt wird, zieht sich das Thermometer auf einen gewissen Ort zurück, der mit 0 bezeichnet wird.“

*

Das eidgenössische Statistische Amt veröffentlicht in seiner Broschüre „Eidg. Volkszählung“ am 25. Juli 1934 u. a. folgenden Passus:

„Die Zahl der Milchkühe — der *wichtigste Produktionsapparat für Milch* — hat sich seit dem Vorjahre nochmals um rund 7038 *Einheiten* auf 919,804 Stück erhöht.“

Man merkt 'deutlich, dass wir im Zeitalter der Maschine und der Technik leben! Hier noch einige Vorschläge für zeitgemässe Ausdrücke:

Pfarrer = Einheitsapparat für Religionsproduktion.
Koloraturduett = Zweiheitsapparat für Schwindelproduktion.
Hausfreund = Dreiheitsapparat für Sexappeal-Produktion.
Eidg. Statistisches Amt = Vielheitsapparat für Stöblödsinnsproduktion.

*

Die schweizerische Depeschagentur meldet:

„New Orleans, 1. September. ag. — Havas. — Ueber New Orleans ist das Kriegsrecht verhängt worden. Senator Husy Long liess Nationalgardisten in die Stadt einziehen. Sein Wohnsitz ist in eine wahre Festung verwandelt. Der Senator regiert derzeit den amerikanischen Staat Louisiana mit diktatorischer Gewalt, wie sie bisher in den Vereinigten Staaten noch nie vorgekommen ist. *Er will die Truppen dazu benützen, die Freudenhäuser abzubrechen.* Seine Gegner auf dem *Gebiete des Gemeindewesens* und der Kukluxklan vermögen nicht, gegen ihn aufzukommen.“

Nette Zustände im Staate Louisiana! Hoffen wir, dass die wackeren Soldaten ihr Abbruchgeschäft auf dem Gebiete des — Gemeindewesens ohne peinliche Zwischenfälle erledigen können...

*

Die Schweizerische Depeschagentur meldet:

„London, 13. Sept. ag. Die Frau des Führers der Himalaya-Expedition hat einen neuen weiblichen Höhenrekord aufgestellt, indem sie etc. ...“

In der Tat, ein Novum, dieser weibliche Höhenrekord! Jetzt fehlt bloss, dass nebst Männern und Weibern auch noch die Kinder in Sachen Rekordsucht mitmachen. Dann haben wir, was die Sache wirklich ist: den kindischen Rekord...

*

Die „Luzerner Neuesten Nachrichten“ bringen am 26. Juli a. c. folgende Notiz:

„Bundesfeier der Stadt Luzern. Bei ganz schlechter Witterung beschränkt sich die Bundesfeier auf Artillerie-Aufmarsch, Schiessen, Glockengeläute und Abwicklung des musikalisch-gesanglichen Programmes im grossen Saal des Konzerthauses.“

Also nie meh gange-n-i nach Luzärn. Dert isch es läbesgfährlech, da schiesse si ja sogar no i de Säle ...

*

Unteroffizier (in der Töibi zu einem Rekruten):

„Füsilier Meier, lueget doch nid immer mi a. Das glaubt ja der Tüüfel, dass däwä ging öppis blöds usechunnt!“

*

Im „Berne Tagblatt“ steht zu lesen (19. Juli a. c.):

„... ist doch 'der Reingewinn dieses Jahres für die hauswirtschaftliche Erziehung unserer weiblichen Jungmannschaft bestimmt ...“

Dass wir degeneriert sind, das wissen wir schon lange. Aber so sehr, dass sogar ein Teil unserer Jungmannschaft — weiblich ist, das ist uns allerdings noch neu. O tempora, o mores ...

Der Komponist in den Bergen

Zeichnung von Sager



„Welch erhebende Landschaft! Soweit der trunkene Blick schweift, kein einziger Musikkritiker ...“

⊙

Aus dem Oberland

„Isch eues Echo würklich so fabelhaft?“

„Allerdings. Dütseh, französisch, italiänisch. Und im Winter sogar no änglisch.“

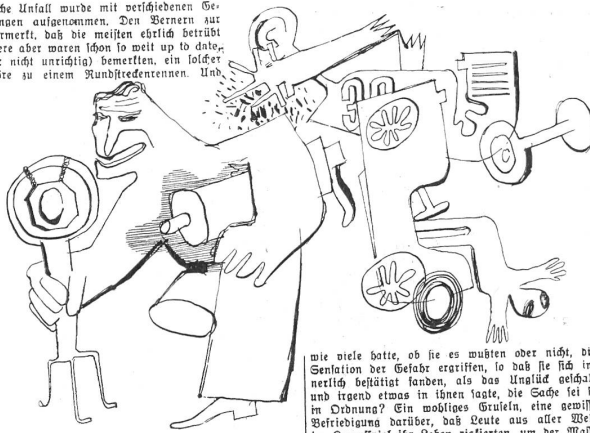


Jetzt gespritzt mit Siphon!
Erhältlich in allen Restaurants

Grand Prix

Zeichnung von Tschiotto

Der fälschliche Unfall wurde mit verschiedenen Gefühlsäußerungen aufgenommen. Den Bernern aus Ebre sei vermerkt, daß die meisten ehrlich betrübt waren. Andere aber waren schon so weit up to date, daß sie (gar nicht unrichtig) bemerkten, ein solcher Unfall geböre zu einem Kunstfestenennen. Und



wie viele hatte, ob sie es mußten oder nicht, die Senation der Gefahr ergriffen, so daß sie sich innerlich beklagten, als das Unglück geschah, und freudig etwas in ihnen hatte, die Sache sei so in Ordnung? Ein mögliches Grinsen, eine gewisse Befriedigung darüber, daß Leute aus aller Welt im Kampfstiel ihr Leben riskierten, um der Masse eine Schaugelegenheit zu geben...

„... liebe Hörerinnen und Hörer, das Rennen nimmt einen betriebs- digenden Verlauf...“

Wahres Geschichtchen

Es war beim Empfang unserer aus Budapest siegreich nach Hause kehrenden Turner. In Zürich stauten sich die Massen der Gwundrigen.

Beim Bahnhof herrschte ein lebensgefährliches Gedränge.

Die Polizei hatte ihre liebe Mühe, die allzu Temperamentvollen im Zaun zu halten. Aber es nützte nicht viel.

Immer mehr stiessen die Massen nach vorn. Schliesslich erhoben die Wächter des Gesetzes ihre Stimmen und riefen im Chor:

„Zrückkrätte, bitte z r ü e k t r ä t t e !!“

Da fragte einer aus dem Hintergrund:

„Jä wieso denne? Ich bin doch nicht de Schulthess —?!“

OHA

D a r u m . . .

„Du hast also diese Anstellung erhalten? Ja, kennt dich denn der Chef —?“

„Nein, Eben nicht.“

A n t r a g

„Fräulein, wären Sie geneigt, mit mir gemeinsam durchs Leben zu fliegen?“

„Wieso? Sind Sie denn Aviatiker?“

„Nein, Reisender.“

Auch ein Milderungsgrund
„Ausgeschlossen, Vater. Einen Mann mit roten Haaren werde ich unter gar keinen Umständen heiraten!“

„Aber Kind, was heisst: rote Haare? Etwas allzu blond ist Herr Spärlich. Und ausserdem: solltest du nicht bemerkt haben, dass seine Haare beginnen, ihm langsam auszugehen —?“

Aus dem Bärengraben

A m T e l e f o n

„Loset Fröilein, chönntet dir mir jitz nid die fautschi Nummer säge, wo-n-i verlange mues, für ändleeh mit 47608 verbunde z'wärde —?“

„Du, Pole, was isch das eigtleeh: Immunität?“

„Das isch, wenn i dir säge: du tonners Schnuderhung, u ha derzue e Revouwer im Sack!“

„Werum biseh gester wieder däwä spät heicho, Käru?“

„Ja, das het me-n-äbe i dere Frömde- sesong. Da ha-n-ig am Abe-n-im Gstungg seho wieder so ne-n-Uhr verwütscht, wo nid mittueuropäisehi Zyt gha het!“

„Drei Monet het me di ja nümme gseh, Chriqu. Wo biseh eigtleeh gsi?“

„Verreist.“

„Soso?? Werum heseh nid Berueelig ygleit —?“

„Nenci, Frou Plümpfli, Mozart wär ja ganz schön und i möecht gärn öppis vo-n-ihm i ds Stadttheater gah luege, aber usgrächnet dä Dong Schuang —, das isch de nüt für my Ma, dä wo ja sowieso ging seho so liecht- sinnig isch!“

„Miggi, du heseh ja ne Floh. Wohär ehunt dä, auwä usem Tram, gäu?“

„Nobis. Dert gits kener Flöh. Da steit ja: Auf- und abspringen während der Fahrt verboten!“

Lieber Bärenspiegel!

Fräulein Amalia ist ein reizendes Ding. Nur einen Nachteil hat sie.

Sie misst netto einen Meter sekund- neunzig.

Begreiflich, dass manchmal darob Irr- tümer entstehen können.

Zum Beispiel neulich.

Fräulein Amalia ging eines Morgens spazieren.

Nach Gümligen wollte sie.

Unterwegs verirrte sie sich.

Und streifte einer hohen Mauer ent- lang, hinter welcher ein Gärtner arbeitete.

Fräulein Amalia fragte ihn liebens- würdig:

„Excusez, wie wyt isch es no bis Güm- lige?“

Freundlichst antwortete der Arbeiter:

„Oh, höchstens no zwänzig Minute, wo der ging gradus rytet.“

Jaso

Briefkasten der Redaktion

Besorgte Mutter in Thun. — So, Sie haben 5000 Besorgnisse, weil Ihr achtjähriges Töchterchen sehr schwer spricht und wollen es eventuell operieren lassen? Aber hören Sie mal: weshalb wollen Sie sich denn, da es doch eben ein Mädchen ist, gegen die weise Vorsehung auflehnen —?

Gerechtigkeitsfeilerer in Bern. — Nein, wenn Sie bei einer Tat nicht persönlich dabei gewesen sind, dürfen Sie auch nicht hingehen und vor Gericht Dinge beschwören, welche Sie ja gar nicht haben sehen und hören können. Es genügt keineswegs, wenn Sie in der Zeitung über einen 10-tägigen Prozess lesen, und am 11. dann als „Zeuge“ sich vernehmen lassen wollen!

Empfindsames Fräulein in -gen. — Was, Sie haben Ihrem Verehrer den Abschied gegeben, weil er Sie, auf Ihre eigene Aufforderung hin, es zu tun, auf 24 Jahre alt geschätzt hat? Wir unsererseits sagen bloss: so ein Schmeichler ...

Sprichwortfreund in Biel. — Doch, es stimmt schon, dass das Nachahmen von guten Beispielen unter Um- ständen unangenehme Folgen nach sich ziehen kann. Sehen Sie zum Beispiel, wenn Sie falsche Fünfliber nachmachen ...

An den anonymen „Gessler“. — Nein, anonyme Zuschriften verwenden wir prinzi- piell nicht. Wenn Sie eine Sache aus Ueber- zeugung und nur im Dienste der Gerechtig- keit an den Pranger stellen wollen, dann müssen Sie uns wenigstens sagen, wer Sie sind. Wir übernehmen dann schon die Ver- antwortung für Sie. Also: ganz wie Sie wollen!

Gut bedient werden Sie

im freundl.

Zigarrengeschäft

Frau B. Steinbronn

Laupenstrasse 2, Bern

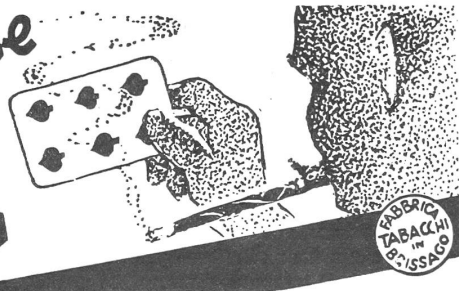
Wenden Sie sich in

ALLEM

vertrauensvoll an

Fr. Steiner, Naturarzt,
Herisau 15, Platz 1

Zum Jasse
die ächti
Blauband
Brissago



+ Gratis +

diskret versenden wir un-
sere Prospekte über hygie-
nische und sanitäre Artikel.
Gefl. 30 Rp. für Versand-
spesen beifügen. 13
Casa Dara, 430 Rive, Genf.

Inserate haben im
„Bärenspiegel“
grössien Erfolg

Dritte Sphärenmusik

Zeichnung v. Fred Bieri



Iek bin der Jöbbels, Presseseheff,
Und blase stets aus dem Effeff,
Walhalla winkt mir einst als Lohn.
Iek blase euch in Schutt und Asehe
Iek hab euch alle in der Tasche,
Potz Saxokreuz und Hakenphon!

Mein Instrument is in Bealin,
Es stammet ab von Jott Odin,
Iek sitze jetzt uff seenem Thron.
Passts nich der Welt, der Judenpuppe,
So ist mich dies ja jänzlich schnuppe,
Potz Saxokreuz und Hakenphon!

Wenn iek ooch mal den Mund verresse
Und selbst mir in de Ohren beisse:
Was schadet das mich nun denn schon??
Iek blase Propajanda weita,
Hinauf, hinab der Töne Leita,
Potz Saxokreuz und Hakenphon!

Iek bin der Jöbbels, Presseseheff,
Und blase stets aus dem Effeff,
Man kennet mir an meenem Ton.
Iek dudle, schnalze, feiffe, quieeke,
Iek mach fürs Leben jern Musieke,
Potz Saxokreuz und Hakenphon!

Das Wesentliche

Diener: „Es ist wirklich unnützlich, wenn Sie darauf warten wollen, die gnädige Frau anzubetteln. Sie empfängt heute nicht.“

Bettler: „Das ist mir ganz egal, wenn sie heute nur gibt!“

Im Berghotel

„Weshalb ist denn nun plötzlich alles teurer geworden hier oben, Herr Wirt?“

„Tja — wir erhielten heute früh die Mitteilung, dass unser Haus nach den neuesten Vermessungen sieben Meter höher liegt als wie bis dahin angenommen worden ist.“

Domizile

„Wie weit ist Meyer eigentlich auf seiner Autoreise bis heute gekommen?“

„Dreimal hat er mir geschrieben: zuerst aus einem Spital, dann von der Polizei aus und zuletzt durch Vermittlung eines Gefängnisdirektors.“

Der Dialog

Der alte steinreiche Herr von Xberg hat leider arge Gebrechen.

Er sieht fast nichts mehr.

Und mit dem Gehör steht es noch schlimmer.

Doch macht seine Stimme dies alles mehr als wett.

Wenn er spricht, wackeln die Wände.

Und wenn er schimpft — und das tut er fast immer — hört man es drei Kilometer weit.

Gegen den Sturmwind.

Neulich ging er mit seiner Frau zur Predigt.

Gegenüber der Kanzel, im Familienstuhl, nehmen die beiden Platz.

Dummerweise hat Herr von Xberg seine Brille zuhause vergessen.

Er wendet sich flüsternd, quasi flüsternd, an seine Gattin:

„Was wird de hüt gsunge?“

Sie flüstert zurück, pianissimo:

„Ach bleib mit deiner Gnade.“

„Was wosch? I frage, was hüt gsunge wird!“

In der hintersten Kirchenecke kann man das nun schon verstehen.

„Ach bleib mit deiner Gnade“, flüstert die Gattin schreiend retour.

„Himmelherrgottzackermänt“, brüllt jetzt der Alte, „was gsunge wird, wott i wüsse!“

Nun legt aber auch die Frau los, dass die Kirche fast auseinander fällt:

„Ach bleib mit deiner Gnade!!!“

„Na, ändlech. Und deswäge bruchsch doch nid däwä z'möögge, du alti Tschädere!!!“

Das ganze Auditorium kichert. Und der Herr Pfarrer braucht heute lange, lange Zeit, sein bereits zum Gebet gesenktes Haupt zu erheben...

Tätsch

Instruktion

In der Rekrutenschule wird Schießunterricht gebrüht.

Der Leutnant erklärt seinen Pflegebefohlenen eindringlichst, daß es zum Anschlag eines Gewehres unbedingt erforderlich sei, den Zeigefinger der rechten Hand gestreckt am Abzug liegen zu haben.

Als er glaubt, die Sache genügend eingepaukt zu haben, fragt er:

„Also, Süßliher Tschäderei, wo heit dir eue rächt Zeigefinger?“

Prompt streckt der Vaterlandsverteidiger die rechte Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger empor und meldet: „Hie, Herr Leutnant!“

Godi

BERN

Bahnhof-Buffer

Best bekanntes
Restaurant

Auserwählte Tageskarte / Spezialplatten / Säll für Diners und Soupers à part. / Konferenz-Zimmer

41

S. Scheidegger-Hauser

Glück im Unglück

Der Oehse lag auf einer Wiese;
Ihm nahte sich so eine miese,
Uralte, abgemolkne Kuh
Und muhte ihm was zu.

Da segnete der Ochs den Umstand,
Der ihn von jeder Pflicht entband,
Und war mit seinem Los hienieden
Zum allerersten Mal zufrieden!

Anna Arnold

Würde über alles

Gerichtspräsident (zum Angeklagten):
„Sie waren Theaterdirektor, was sind Sie
jetzt?“

„Früherer Theaterdirektor!“

Scheidung

„Da hesch dy Stoubsuger und der Kar-
narievogu. Ds Rouktischli und der Ser-
vierboy ha-n-i i d'Eh bracht. Aus angere
ghört em Abzahlingsgeschäft.“

Divisionsmanöver

Im September begannen sie.
Gestern war Gesellschaft.
Eine Dame fragt:
„Was isch das eigtlech: „Divisions-
manöver“?“

Antwortete einer, der es wissen musste:
„Das isch d'Erfüllig vom Fluech: Auf
dem Bauche sollst du kriechen und Erde
fressen dein Leben lang!“

Lieber Spiegel!

Im Gymnasium wird Schillers Gedicht
„Die Teilung der Erde“ besprochen. Der
Lehrer erklärt den Inhalt des Gelesenen.
Zeus hat die Erde und all ihre Schätze
unter die Menschen verteilt. Jeder be-
kommt etwas, bloss der Poet, der zu
spät eingetroffen ist, erhält nichts.

„Meyer, sagen Sie mal, was hätte sich
denn der Dichter überhaupt wünschen
können?“

„Einen Verleger, Herr Doktor.“

Die sinfonische Dichtung

Ein junger Komponist spielt bei einer
Gesellschaft sein neuestes Opus vor. Er
nennt es „Ueberfall in Mexiko“. Mit ge-
waltigem Kraach und unter ohrenbetäuben-
dem Lärm geht die Sache auf dem Instru-
ment vor sich.

„Hören Sie doch,“ sagt die stolze Mutter
des jungen Mannes zu einem Nachbarn,
„jetzt ruft das Horn zum Kampf und nun
brechen die Indianerhorden herein und
schleppen alles weg.“

„Da antwortet der Herr:
„Hoffentlich auch den Flügel!“

Betäubung

Konzertbesucher (zum Nachbar): „Wa-
rum lässt denn der Herr Kapellmeister
heute bloss alles fortissimo spielen?“

„Ja, das hat seinen Grund. Wissen Sie,
der hat nämlich so grässlich Zahnweh,
und da möchte er halt gern seinen Schmerz
etwas betäuben.“

CAFÉ DELLA CASA BERN

Pilsner, Münchner, Beaugard
Fribourg-Bier. — Feine offene und
Flaschenweine. — Gute Küche. —
Grosser u. kleiner Saal für Sitzungen
Es empfiehlt sich bestens O. Wüthrich

Der gute 24er
TABAK
nur 40 Cts.
rein holländische
Mischung



«Bonitas»

Schuh-Felnschleier, Bern
Telephon 34824
Thunstr. 20, Lorrainestr. 19
Postsendungen franko retour

Damensohlen
mit Absätzen Fr. 4.80

Herrensohlen
mit Absätzen Fr. 6.80

genäht, ohne Aufschlag, feine
Ausführung, erstklassiges Le-
der. Botendienst i. Stadtrayon.



Frauenschutz-Präparat
zugleich Verhütungsmittel und
Antiseptikum, wird nach neue-
sten wissenschaftl. Methoden
hergestellt. Unsädhlich, fettfrei,
diskret und angenehm in der
Anwendung, Schweizerfabrikat.
10er Packung Fr. 3.75. Verkauf
durch alle Apotheken. Prospekt-
versand durch: Dr. Engler,
Zürich 27, Tel. 39.454.

Rat und Hilfe

in allen Geschäfts- und
Lebensfragen.

Schriftliche Arbeiten:

Eingaben an Behörden,
Korrespondenzen aller
Art, Verträge, Gutach-
ten, Bewerbungsschrei-
ben, Inserattexte, Wer-
bebriefe, Prospekte,
Red.-Verwaltungs- und
Sekret.-Arb., Einfüh-
rung neuer Produkte
erfolgreich durch

„Die Beratung“

Zürich, Löwenstrasse 71/3.

Die **15** Spezialplättli
à Fr. 2.-
zum Beispiel:
Bärentopf-Plättli
RESTAURANT BÄRENSTUBE
HOTEL BÄREN BERN

WO TRINKE ICH MEIN APERITIF?
In der
SUNNY BAR
BÄRENPLATZ Nr. 7 - BERN

**Restaurant
zum Löwen**
Spitalgasse - Schauplatzgasse
BERN
E. ROHRBACH-ROTH

Besucht die neue
Daetwylerstube
Bern, Kramgasse 74

Kursaal Schänzli · Bern
Täglich zwei Konzerte
Dancing · Spielsaal · Bar

Hotel Schweizerhof Bern
Erstklassiges Hotel gegenüber dem Bahnhof.
Elegante Gesellschaftsräume, Bankettsäle,
Konferenzzimmer. Restaurant français, Grill.
Grosses Café-Restaurant. H. Schüpbach, Dir.

Lugano
Hotel Brünig Blaser
am Hauptplatz, Nähe See und Seilbahn.
Alle Zimmer mit fließendem kalten und
warmem Wasser ab Fr. 3.—. Pension ab
Fr. 8.50. Das ganze Jahr offen.
Bes. Ruedi Blaser-Koch.

**CHOCOLAT
Amor
BERN**

SCHWEIZER MILCH CHOCOLADE

Hotel-Restaurant National

(MAULBEERBAUM)

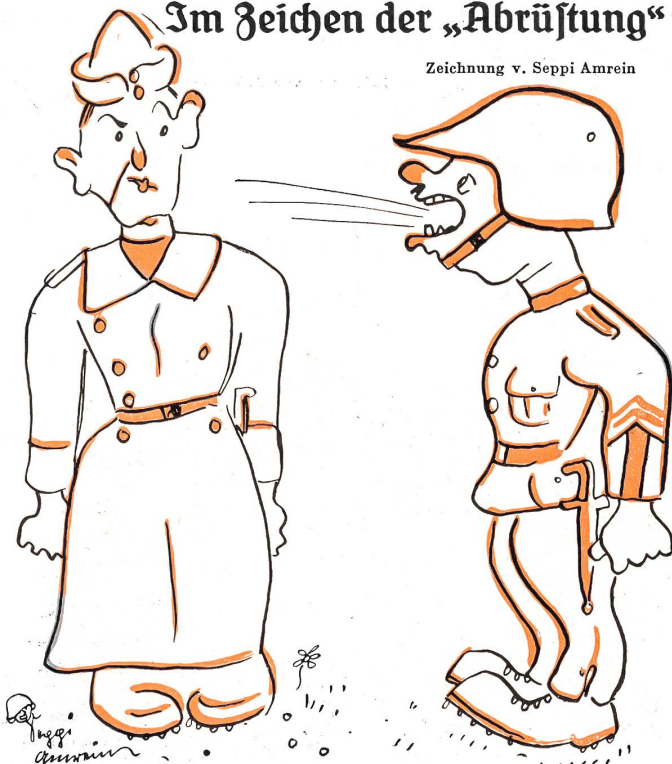
Diners und Soupers à Fr. 3.—
Prima Weine - Kardinalbier Freiburg
Restauration zu jeder Tageszeit - Vereinslokalitäten

Café Barcelona, Aarberger- gasse 19, Bern

Prima und reelle Weine / Vorzügliche Aperitifs / Feine
Liköre / Café Express / Grosses Kunspiel-Orchesterion
(einzig in Bern). Inh. J. Romagosa

Im Zeichen der „Abrüstung“

Zeichnung v. Seppi Amrein



„Euch sehtid ettlidhi Chnöpf! Wender uf eigeni Fuust öppe-n afoh abrüfte?!“



Muesch de nid öppe meine d'Weber-Stümpe wachle wie d'Haleltude. Das brucht meh! Blunders a sorgfältige Ychaf vom Tubak, und zwar nume vo de beste Sorte. Dert luege d'Weber druf wie dr Puur dr Märe zum Oug. Drum het lcho my Großätti geng nume Weber-Stumpe groukt.

Weber Söhne A.-G. Menziken
ZIGARREN- u. TABAKFABRIKEN

Wer zuletzt lacht...

Professor U. doziert an einer schweizerischen Universtität Chemie.

Er ist wegen seines mürrischen Wesens bei seinem Auditorium recht wenig beliebt.

So laufen seine Vorlesungen sehr häufig mit allerlei Störungen ab, mit Stampfen, Trampeln usw. usw.

Eines Tages doziert Professor U. über die Silberproduktion in Mittelamerika.

Er spricht:

„Die Steine werden zuerst zermalmt und dann in pulverigem Zustand mit Wasser vermengt. Dieser Schlamm wird sodann mit Salz vermischt, und zwar geschieht dies unter Stampfen...“

Sofort setzt ein fürchterliches Getrappel im ganzen Hörsaal ein.

Professor U. wartet seelenruhig, bis der Lärm vorüber ist.

Dann fährt er gelassen weiter:

„... Dieses Stampfen wird ausnahmslos von Maulsefern besorgt...“

Pips

Auf der Schützenmatte

„Was isch de dä Herbst uf der Schütz z'gseh, gits öppis bsundrigs?“

„Auerdings. Es Chaub mit sächs Scheleche und e toustumme Zürihegu.“

Definition

Sie: „Was versteht man eigentlich unter „Kunstweinen“?“

Er: „Damit bezeichnet man das Weinen um eine Badereise, einen neuen Hut oder neue Kleider!“

Im Ka-We-De

Gedicht von Hulda Schwander, Köchin

Letzhin ging ins Ka-We-De ich
Mit der Freundin Friedy Hohl;
Davon muss ich euch erzählen,
Denn das war ein schwerer Kohl!

Nämlich, Friedy hat behauptet
Punkto Badkostüm sei sein's
Etwa 100 000 Male
Schigger weder etwa mein's.

Als wir dann wie Nigsen schwammen
Kam ein Wellenberg im Hui
Und da brüllte untereinmal
Friedy: „Ui, mein Kostüm, ui!“

Ja, was war denn da geschehen?
Huh, sein Kostüm hat's versprengt!
(Wo, das darf ich fast nicht sagen,
Nämlich hinten, wo's eim engt!)

Als ich ihm den Rock dann brachte
Sagt' ich: „Siehst du jetzt, du Tropf,
Ich kauf's Kostüm nach den Formen,
Aber du kaufst's nach dem Kopf!“

Die Reaktion

Religionsunterricht.
Die Lehrerin erzählt:

„Wo du der Liebgott i ds Paradies cho isch, het er gfragt: Adam, wo bist du?
Otti, was het du der Adam gmacht, wo n-er so erschrocke-n-isch?“
„I d'Hose, Lehrere!“

Lieber Spiegel!

Es war zur Zeit der letzten Sonnenfinsternis, die auch in Bern zu sehen war.

Die Kinder meiner Nachbarin sind voller Erwartungen.

Sie verlassen das Haus, alle mit berussten Gläsern bewaffnet.

Nebenan liegt ein Hügelchen, das sie bestiegen.

Da stürzt plötzlich die besorgte Mutter zur Türe und ruft ihnen nach:

„Chinder, Chinder! Gäht emel de o guet Acht und göht mer ums Gottswille nid öppe z'nach derzue häre!“

Dr. M. Z.

Unmöglich

Irgendwo im Zentrum Berns ist eine Familie auf die Idee gekommen, im Dachgarten einen Hühnerhof einzurichten.

Aber die lieben Nachbarn sind gar nicht erbaut darob.

Sie beklagen sich über das ständige Gekacker etc.

Also steigt der Hausmeister den Sündern auf die Bude und meldet, dass ringsherum reklamiert werde, die Federviecher verübten einen unerträglichen Krach.

Sagt der Hühnerbesitzer:

„So? Ja, was gloubet de dir egetlech? I cha doch my Güggel nid jedesmal uf ne Hochzysreis usschicke — ??“

Guriguri

Der Protz

Alter Bauer (zum abgewiesenen Freier):
„Nüt isch, Chäppelikari, i my Misthuufe hüratisch du emel nid yne!“

Nach einem Orgelkonzert

„Der Organist scheint mir aber wirklich ein sehr religiöser Mann zu sein.“

„Weshalb so besonders?“

„Seine rechte Hand weiss nicht, was die linke tut!“

Ueber 100 Zeitungen aus aller Welt harren der Gäste, um ihnen Zerstreuung und Erholung zu bieten

WIEN er Café **BERN**
Schauplatz.

Russenbär und Schweizerfenn

Zeichnung von A. Bieher

Bieher



Die sieben Schweizer Schwaben
 Wo wir zu obrist haben,
 Die sprachen: „Non, nein, no!“

Der Senn mueß sich jetz stemmen,
 Den Bär ar Nas zu klemmen,
 Zum Schuß des Status quo . . .

420 Staatsarchiv des Kantons Bern, Bern

A.Z.

Erscheint jeden Monat. — Druck und Abonnementsannahme: Verbandsdruckerei A.-G. Bern. — Für die Redaktionskommission: Blasius Schuhmacher, Postfach 616, Bern. Für unverlangt eingehende Manuskripte und Zeichnungen wird keine Verantwortung übernommen. Rückporto beilegen. — Inseratenannahme: VDB-Annoncen, Bern, Laupenstrasse 7a. Telefon Nr. 24.845. Postcheckkonto Nr. III 466. Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland Fr. 8.— per Jahr. Insertionspreise: Die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonpareillezeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80).